

Helmut Zander und seine Geschichte der anthroposophischen Medizin

1. Teil

Denn es ist doch nur natürlich und könnte an dem Beispiel anderer Wissenschaften gezeigt werden, dass man die Geschichte irgendeiner Sache erst dann verstehen kann, wenn man die Sache selber begriffen hat.

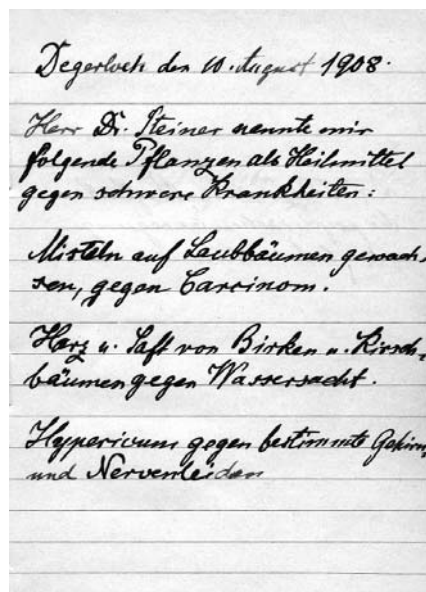
Rudolf Steiner, 1.9.1910 (GA 123, S. 12)

In seinem öffentlichkeitswirksam positionierten und in anthroposophischen Zeitschriften intensiv diskutierten Buch *Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis. 1884–1945* (Göttingen 2007) schreibt Helmut Zander unter anderem über anthroposophische Medizin – auf über 120 Seiten und in einem Kapitel, das den Anspruch erhebt, Rudolf Steiners «medizinische Vorstellungen» zu «rekonstruieren» und in ihren zeitgeschichtlichen Kontext zu stellen, mithin einen zentralen Beitrag zur Geschichtsschreibung der anthroposophischen Medizin zu leisten. Zander räumt zwar ein, dass seine «fehlende medizinische Kompetenz» die Qualität seiner Analyse limitiere (S. 1456/1555), gibt sich jedoch im übrigen selbstsicher und zeichnet eine spezifische und scharf konturierte Karikatur dessen, was zu Beginn des 20. Jahrhunderts als geisteswissenschaftliche Erweiterung der Medizin in Dornach und Arlesheim konkret begonnen worden ist. In Helmut Zanders Arbeit, deren umfängliche (und doch außerordentlich selektive) Literaturbasis bereits an vielen Orten positiv hervorgehoben wurde, wirkt – unschwer übersehbar – ein besonderes Interesse und ein gerichteter Wille. Dennoch findet seine Kritik an der «inneren Kanonisierung von Steiners Werk» (S. 1577) und an der «Binnenperspektive» nahezu der gesamten anthroposophischen Sekundärliteratur – als weitertradiertem Ausdruck einer «semantischen Isolation» und «binnenplausiblen Konstruktionslogik von Steiners Oeuvre» (S. 1571) – auch in anthroposophischen Kreisen offene Ohren und wohlwollende Rezipienten; die berechtigte Frage nach einem zeitgemäßen Umgang mit Rudolf Steiners Werk droht hier ganz offensichtlich aus dem aufmerksamen Blick zu verlieren, welch eigentümlich aggressive und destruktive, hämische und höhnische Linie Zanders Ausarbeitung über weite Strecken eigen ist. Übersinnliche Erkenntnisse, ja Erkenntnisse überhaupt – deren Möglichkeit von ihm a priori in Abrede gestellt wird – hatte Rudolf Steiner nach Zander in keiner Weise und in keinem Bereich; Steiner rezipierte vielmehr in eklektizistischem Habitus Vorstellungen des 19. Jahrhunderts und drängte in der theosophischen Subkultur gezielt zur Macht, was

ihm aufgrund taktischer Fähigkeiten, moralisch dubioser Praktiken und einer eigentümlich-autoritären Ausstrahlung auch gelang. Einer dieser Eroberungsbereiche war, so Zander, die Medizin.

Der Wille zur medizinischen Macht und die «Karma-Erotik»

Die umfangreichsten medizingeschichtlichen Ausführungen von Zanders (Habitations-) Schrift gelten – soweit sie sich konkreten Personen und Therapieverfahren zuwenden – der Farbtherapie Felix Peipers und den Heilmitteln Marie Ritters. Beide behandelt Zander als Beispiele dafür, dass im Umkreis Rudolf Steiners medizinische Praktiken (ohne Steiners Mithilfe, so Zander) ausgebildet worden waren, die vom damaligen Generalsekretär der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft anschließend vereinnahmt werden konnten – Steiner, so Zander, musste nicht suchen oder gar «erforschen», «was in der Rückschau als seine Erfindung oder zumindest von ihm geprägt erscheint» (S. 1478). «Steiner hat sicher viel gelesen, aber vor allem lebte er von Informationen, die ihm zugetragen wurden. Er musste nicht groß auf die Suche nach «Erweiterungen» der Heilkunst gehen, nicht detektivisch nach «esoterischen» Strömungen in der Medizin suchen, er brauchte nicht einmal die frei flottierenden Informationen zu sammeln, er musste nur die Hinweise von Anhängern in den weltanschaulichen Horizont der Theosophie und späteren Anthroposophie einstellen.» (S. 1572) Von einem Menschen wie der heilpflanzenkundigen Marie Ritter (die sich, nach zahlreichen Vortragsbesuchen, 1908 an Rudolf Steiner gewandt und u.a. um Hilfestellungen zur Krebstherapie gebeten hatte, die Mistel von ihm empfohlen bekam und wiederholt Patienten mit ihm sah) war Steiner in seinen medizinischen Expansionsbestreben nach Zander «abhängig» – ihre nachrangige Behandlung in der anthroposophischen Geschichtsschreibung und Sekundärliteratur führt Zander auf eine Umdeutung dieser Beziehungskonstellation zurück, die auf der Basis eines vorangegangenen Konkurrenzkampfes erfolgt sei («mutmaßlich hat sich Ritter nicht (ganz?) auf Steiners Begründungsvorlagen eingelassen» S. 1487). Marie Ritter war und ist für Helmut Zander ein bezeichnendes Beispiel für «Steiners Eigenständigkeitsanspruch angesichts seiner faktischen Abhängigkeit» (S. 1488), sein kalkuliertes Vorgehen, «aus den Erfahrungen Dritter Kapital zu schlagen» (S. 1493), und seine generelle Strategie, mit «Unterwerfungsgeboten» (S. 1519) und einem «Überbietungsanspruch» (S. 1521) zur Alleinherrschaft



zumindest innerhalb der theosophisch-okkultistischen Strömung zu streben. In medizingeschichtlicher und «historiographischer» Orientierung zeige sich, so Zander, durchweg, wie Steiner nach dem Motto «Akzeptanz durch Einverleibung» (S. 1521) vorgegangen sei, in seiner Instrumentalisierung und gleichzeitigen Abwertung der Homöopathie («im Kosmos der Anthroposophie sollte es keine Ideenmacht mit eigener Legitimationsbasis neben Steiners Vorstellungen geben.» S. 1521), ja im Aufgreifen aller möglichen Heilmittel und Heilverfahren der naturheilkundlichen oder «alternativen» Szene, denen Rudolf Steiner lediglich seine eigene «Erkenntnistheorie» aufstülpte (S. 1569) und so seine historische Abhängigkeit in eine – scheinbare – «geistige» Autonomie verkehrte («Steiner suchte nach Wegen, Alternativtherapien sowohl zu vereinnahmen als auch sich von ihnen abzugrenzen und seiner Medizin ein eigenes Gesicht zu geben.» S. 1502) Obwohl alle geschichtlichen Dokumente dagegen sprechen, behauptete Zander dieses Vorgehen Steiners selbst für die entstehende Mistel-Therapie des Krebses, an der Ita Wegman nach Beratung mit Rudolf Steiner und mit Unterstützung des Zürcher Apothekers Adolf Hauser in Zürich weiterarbeitete: «Bei der Suche nach alternativmedizinischen Heilmitteln konnte man Glück haben und auf Arzneien stoßen, die auch außerhalb des anthroposophischen Erklärungshorizontes partiell Anerkennung fanden. Das wohl prominenteste Beispiel ist die Krebstherapie durch Mistelgabe, die auf Marie Ritter und / oder Adolf Hauser zurückgehen dürfte.» (S. 1568) Nach Helmut Zanders – unbelegter – Behauptung «besitzen alle <anthroposophischen> Heilmittel ihre Wurzeln in der außeranthroposophischen Praxis, nicht in Steiners Theorie.» (S. 1568) – «Von spezifisch anthroposophischen Verfahren oder Mitteln kann man [...] nicht sprechen.» (S. 1569).

Rudolf Steiner, so Zander in nahezu faschistoider Terminologie und im realen Denkmodell eines okkulten Militarismus – «exekutierte» sein «Deutungsmonopol» (S. 1471) in allen Feldern, und verwirklichte durch Einverleibung und Ausbeutung den «Erfolg» einer anthroposophischen Medizin, die die Heilmittelproduktion «als Geldmaschine» (S. 1571) zum Einsatz brachte. Wo Mediziner in Steiners näherem Umfeld kritische Einwände erhoben, wurden sie abgedrängt und der Vergessenheit anheim gestellt. Selbst Rudolf Steiners «Versuch», am Ende seines Lebens «die ganz überzeugten Ärzte in einer esoterischen Gemeinschaft zu sammeln» (S. 1493), thematisiert Helmut Zander in diesem (Macht-) Kontext, unter Ausblendung aller Motive und Intentionen, die mit der Entstehung des «esoterischen Kerns der Medizinischen Sektion» realiter verbunden waren – und in den letzten Jahren in geschichtlichen Monographien aufgearbeitet und sukzessive veröffentlicht werden konnten. Obwohl Rudolf Steiner nach Zander «bei den Ärzten mit einer Personengruppe konfrontiert wurde, in der viele Menschen mit hohem Selbstbewusstsein und als Fachleute ihm auch Widerstand entgegensetzen konnten» (S. 1493), änderte dies nichts an seinem entschiedenen Vorgehen; er behandelte nach Zander vielmehr als vollkommener medizinischer Laie und mit hoher Autorität selbst Hunderte von Patienten – Steiners von anthroposophischer Seite so genannten «Beratungen» seien, so Zander, tatsächlich Wei-

sen der übermächtigen Einflussnahme gewesen, denen sich seine ärztlichen Mitarbeiter nicht entziehen konnten.

Wer angesichts dieses sozialdarwinistischen Abhängigkeits- und Macht-Komplexes gespannt war, wie Zander eine Persönlichkeit wie Ita Wegman in ihn einordnen würde, sah sich innerhalb des «historiographischen» Werkes akademischer Ausrichtung plötzlich in die Sphäre reiner Emotionalität versetzt. Ita Wegman, die – so Zander – «interessanteste Person» unter den Medizinerinnen und Medizinern in Steiners Umfeld» (S. 1531) habe sich Rudolf Steiner 1902 keinesfalls «angeschlossen» und sei erst in den letzten Jahren auf der Basis einer «emotionalen Nähe» an seine Seite gerückt. Die medizinische Zusammenarbeit Ita Wegmans mit Rudolf Steiner, ihr gemeinsamer Aufbau der medizinischen Sektion am Goetheanum – mit all den damit verbundenen Entwicklungen im Bereich der Ausbildung verschiedener therapeutischer Berufsgruppen, der Heilmittelforschung und -fabrikation, der Entwicklung von Therapieverfahren etc. – fand keinen Eingang in Zanders «wissenschaftliche» Studie zur Geschichte der anthroposophischen Medizin, wohl aber seine Unterstellung, es handle sich bei der Beziehung Rudolf Steiners zu Ita Wegman um eine primäre und ausschließliche Liebesgeschichte. Nach Helmut Zander verdeckte Rudolf Steiner seine «emotionale Nähe» zu Ita Wegman «in weltanschaulicher Terminologie» (S. 1533) und ließ sich auch «durch die fortbestehenden Interventionen seiner Frau nicht von seiner neuen Liebe abbringen» (S. 1534), schrieb «schwärmerisch» geprägte «Liebesbriefe» (S. 1535) bzw. «Liebesgedichte» (S. 1537) für Wegman – und «verkleidete» seine Leidenschaft «in medizinische Dienstfragen», ohne sich zu seiner «erotischen Freundschaft» zu bekennen (ebd.). Zander hält für möglich, dass die «erotische Freundschaft» Rudolf Steiners mit Ita Wegman «eventuell nicht in sexuelle Liebe umschlug» (S. 1535), ist sich jedoch sicher, dass Rudolf Steiner seine Karma-Vorträge lediglich hielt, um seiner «neuen Liebe» eine metaphysische Rechtfertigung vor den pruden Mitgliedern der anthroposophischen Gesellschaft zu verschaffen («Die öffentliche Bearbeitung dieses Verhältnisses bedurfte, da freie Liebe nicht zu den lebensreformerischen Zielen unter Anthroposophen zählte, eines Überbaus, und der hieß in der theosophischen Tradition Karma.» S. 1537). Helmut Zander spricht von einer «karma-erotischem Gemengelage» (S. 1536), die – als Refugium der Emotion – Teil von Rudolf Steiners medizinischem Herrschaftssystem war, seinen Abhängigkeits- und Machtstrukturen.

Die versuchte «Rekonstruktion» der «medizinischen Vorstellungen Steiners»

Zu Beginn seines Kapitels zur Medizin behauptet Zander, er wolle die medizinischen Vorstellungen Rudolf Steiners «rekonstruieren» und kontextuell diskutieren – Steiners «Konstruktionsprozesse» seien ohne eine solche historische Kontextualisierung keinesfalls hinreichend erkennbar (S. 1455). Angesichts von Zanders agnostischen Grundannahmen und seinem usurpatorischen Steiner-Bild vermögen die «Ergebnisse» seines Rekonstruktions- und Kontextualisierungs-Prozesses keinesfalls zu überraschen. Obwohl er keine einzige von Ru-

dolf Steiners medizinischen Ideenbildungen wirklich als solche thematisieren und in annähernd wiedererkennbarer Weise zur Darstellung bringen konnte, postuliert Zander in seiner Arbeit im großen Stil – und unter Umgehung inhaltlicher Herleitungen und Begründungen –, Steiner habe erfolgreich versucht, «esoterische Traditionen zu beerben» und eine Vielzahl von «Deutungsmustern» anderer Autoren «übernommen» (S. 1561). Dem «Wissenstand seiner Jugend und der Anschaulichkeit der älteren medizinischen Deutungsmodelle» bis an sein Lebensende verhaftet (S. 1562), sei Steiner über Haeckel – den er zeitlebens als «wissenschaftliche Autorität» verehrt habe – und seine goetheanistische Prägung nie hinausgekommen, habe jedoch in geschickter Weise vermocht, populärwissenschaftliche Denkformen des 19. Jahrhunderts im theosophischen Milieu und unter Verwischung seiner (bis heute, so Zander, unaufgedeckten) Quellen wiederzubeleben. Helmut Zander versuchte sich an Rudolf Steiners medizinischen Vortragskursen vor Ärzten, fand in ihnen jedoch nur einen «amorphen Bestand» (S. 1494) «divergierender Konzepte» (S. 1498), einen «freien kombinatorischen Umgang [Steiners] mit Systemvorstellungen» (S. 1514) und «Modellen» anderer Autoren. In seinem herrschaftlichen Bestreben, sich selbst und seiner Lehre einen wissenschaftlichen Anstrich zu verleihen und zugleich als Spiritualist aufzutreten, habe Steiner in opportunistischer Weise Divergentestes amalgamiert – und sei dabei auch immer wieder dem «krassen Materialismus» verfallen (so in seinen Vorschlägen zur organischen Behandlung psychiatrischer Krankheitsbilder ...). Von modernen sozialpsychologischen Ansätzen aufgrund seiner theosophischen Binnenorientierung und ihrer Prämissen getrennt, habe Steiner zeitgemäße humanistische Entwicklungen versäumt («Beispielsweise fallen milieubedingte Krankheiten oder körperliche Reaktionen auf soziale Bedingungen durch die Fixierung auf die gesellschaftstranszendente «Geistigkeit» seines Ansatzes weitgehend aus.» S. 1570) und sei selbst dem 19. Jahrhundert und dem «sozialdarwinistischen Weltbild» (S. 1461) verpflichtet geblieben. Insgesamt habe Steiner über keinerlei konsistentes Denken im Bereich der Medizin verfügt – und seinen Ärztekursen würden selbst Anthroposophen «ganz unsystematisch» erscheinen, so Zander mit Hinweis auf Christoph Lindenberg (S. 1455). Daran hätten auch Steiners farbige Wandtafelzeichnungen mit ihrer «Plausibilisierungsfunktion» (S. 1456) nichts zu ändern vermocht.

«Aber der Teufel steckt im Detail» (H. Zander) – vom exemplarischen Umgang mit Texten und Kontexten

Christoph Lindenberg aber hatte in seinen biographischen Ausführungen zum ersten Ärztekurs geschrieben: «In der Tat sprach Rudolf Steiner, nach der Einleitung, aus einer lebendigen inneren Anschauung, *scheinbar ganz unsystematisch*.» (Rudolf Steiner. Eine Biographie. Band 2. 1915–1925. Stuttgart 1997, S. 738) Was hier, im Bereich des gezielt verdrehten und instrumentalisierten Zitats («bis heute können sie [die Ärztekurse Steiners] Anthroposophen als «ganz unsystematisch» erscheinen»; Zander mit Fußnotenverweis auf Lindenberg [Buchtitel und Seitenzahl] S. 1455), noch harmlos «erscheinen» konnte – wobei textimmanent offensichtlich ist, dass

Lindenberg von einer nur vordergründigen, «scheinbaren» Systemlosigkeit Rudolf Steiners gesprochen hatte und insofern als Fußnotenreferenz nicht in Frage kam –, wurde an anderer Stelle von Zanders Habilitationsarbeit als eine gezielt unternommene Text-Fälschung erkennbar. Helmut Zander wurde in den allgemeinen Ausführungen seiner Studie, aber auch in Interviews und Artikeln nicht müde, den «Anthroposophen» vorzuhalten, sie seien aufgrund ihrer geschlossenen «Binnenhermeneutik» nicht zu «kontextuellen» Betrachtungen bereit und in der Lage; sein eigener «wissenschaftlicher» Umgang mit «Texten» und «Kontexten» aber erscheint mehr als fragwürdig.

Auf S. 1468 seiner Studie problematisiert Helmut Zander Rudolf Steiners Bestreben, mit empirisch-naturwissenschaftlichen Forschungsergebnissen ideeller Ansätze an die Öffentlichkeit zu treten. Zander versucht darzulegen, dass die naturwissenschaftlichen Nachweisverfahren und -bemühungen dabei ganz offensichtlich übereilt und unprofessionell durchgeführt wurden, was Rudolf Steiner jedoch nicht an ihrer machtvollen Binnenvertretung (mit erhobenem akademischem Anspruch) hinderte: «Steiner ließ jedenfalls Lili Kolisko 1923 demonstrativ vor Anthroposophen und Anthroposophen [sic!] über ihre Arbeiten referieren (GA 260, 212f.), letztlich weil er ihre empirische Qualität für ausreichend hielt: *«Unsere Abhandlungen können bestehen vor den gegenwärtigen klinischen Anforderungen»* (ebd., S. 278). Hier wäre zu fragen, wie viele von Zanders wissenschaftlichen Gutachtern die Belegstelle in der Rudolf Steiner Gesamtausgabe nachschlagen konnten und wollten – um dort zu bemerken, was Rudolf Steiner im Kontext des zitierten Weihnachtstagungsvortrages wirklich gesagt hatte: «Wenn wir dasjenige, was auf unserem Boden medizinisch erwächst, so beschreiben, dass wir den Ehrgeiz haben: *Unsere Abhandlungen können bestehen vor den gegenwärtigen klinischen Anforderungen* – dann, dann werden wir niemals mit den Dingen, die wir eigentlich als Aufgabe haben, zu einem bestimmten Ziele kommen, denn dann werden die anderen Menschen sagen: Nun ja, das ist ein neues Mittel; wir haben auch schon andere neue Mittel gemacht.»

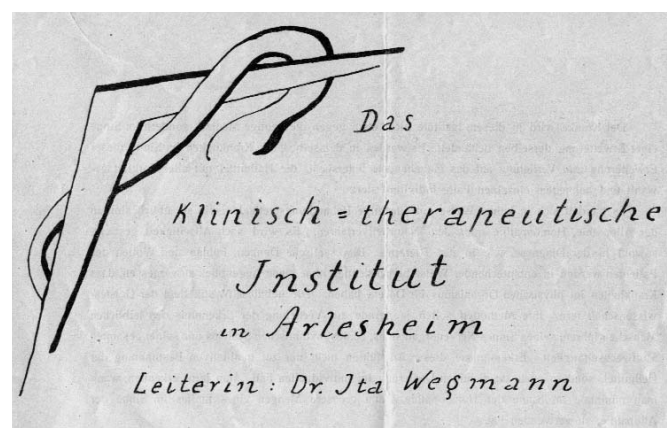
Um zu belegen, dass Rudolf Steiner veralteten wissenschaftlichen Auffassungen nachhing und moderne Entwicklungen ignorierte oder verwarf, führte Zander Steiners Sicht, das Herz sei keine «Pumpe», sondern ein «Stauapparat», an (in durchgängiger Verkürzung und Verfremdung des tragenden ideellen Gehaltes, aber vielleicht ohne Wissen darum, wie realiter «modern» Rudolf Steiners hämodynamische Gesichtspunkte nach neuesten naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten sind); diese «Idee» des «Stauapparats» habe Rudolf Steiner, so Zander, von dem österreichischen Arzt Karl Schmid «übernommen» – wie von ihm selbst eingeräumt worden sei. Um Rudolf Steiners entsprechendes Geständnis quellentextlich zu belegen («*wie Rudolf Steiner selbst zugab*»), führte Helmut Zander einen Seitenverweis auf eine Fragenbeantwortung nach dem öffentlichen medizinischen Vortrag Rudolf Steiners vom 16.11.1923 in Den Haag an (GA 319, S. 134), in der Rudolf Steiner (wie auch in dem vorausgegangenen Vortrag) weder über das Herz, noch über die genannte Thematik sprach. Tatsächlich hatte Rudolf Steiner am 17.11.1910 in

Berlin und am 21.3.1920 in Dornach im Kontext umfangreicher Ausführungen zur menschlichen Herztätigkeit auf die Arbeit von Schmid hingewiesen, die einen Aspekt des hämodynamischen Problems unter mechanischen Gesichtspunkten wenigstens anfänglich thematisierte: «Es ist nicht sehr viel noch in dieser Abhandlung enthalten, aber man muss sich sagen, dass wenigstens da einmal jemand aus seiner medizinischen Praxis heraus bemerkt hat, dass man es nicht zu tun hat mit einem Herzen als mit einer gewöhnlichen Pumpe, sondern mit dem Herzen als einem Stauapparat.» (GA 312, S. 37) Vom Eingeständnis einer «Übernahme» der Schmid'schen Idee («wie Rudolf Steiner selbst zugab»), war in dem Vortrags-text keine Rede – und wie hätte Rudolf Steiner auch von ihr sprechen können? Kennt man den Umfang und die anthropologischen Implikationen und Konsequenzen von Rudolf Steiners hochdifferenzierter und komplexer Herzlehre – wie sie bereits 1910 und in weiter ausgeführter Weise 1920 vorlag und von ihm in eindrucksvoller Weise thematisiert wurde – sowie den Artikel von Karl Schmid aus dem Jahre 1891, so kann von einer «kontextuellen» Übernahme von Ideen schwerlich die Rede sein.

Rudolf Steiner, so Zander weiter, habe die salutogenetische (und nicht primär pathogenetische) Orientierung seines medizinischen Denkens an der zeitgenössischen Naturheilbewegung «kennen gelernt» – und habe dies 1909 selbst «dokumentiert». Zander verwies an dieser Stelle, die wiederum Steiners grundlegende Abhängigkeit vom zeitgenössischen Denkstilen erweisen sollte, auf «GA 57, 189». Tatsächlich sprach Rudolf Steiner in seinem Berliner Vortrag vom 14.1.1909 über Gesundheit und Krankheit – über die zeitgenössische Naturheilkunde und über die spezifische Aufgabe der Geisteswissenschaft in der Auseinandersetzung von Allopathie und Homöopathie. Innerhalb seiner – kritischen – Charakterisierung der Naturheilkundebewegung sagte Steiner u.a.: «Dann haben aber auch weite Kreise Zutrauen gefunden zu dem, was man Naturheilkunde nennt, die vielfach eine andere Auffassung über Krankheit und Gesundheit hat und nicht nur das empfiehlt, was auf den kranken Menschen Bezug hat, sondern auch das, was als richtig gehalten wird für den gesunden Menschen, damit er sich stark und kräftig erhält. Alles ist gefärbt von dieser oder jener Seite, von der schulmedizinischen oder von der mehr der Naturheilkunde zuneigenden Richtung.» (GA 57, 189f.) Entgegen Zanders «historiographischer» Behauptung, Rudolf Steiner habe mit dieser Textstelle «dokumentiert», sein «Gesundheits»-Denken an der Naturheilkunde «kennen gelernt» zu haben, spricht die referierte Passage und der gesamte Vortrag vom 14.1.1909 vom spezifischen Duktus dessen, was Rudolf Steiner als zukunftsfähiges anthropologisches und medizinisch-pathologisches Denken ansah. Studiert man Rudolf Steiners differenziertes Denken über den Leib des Menschen in Physiologie und Pathologie und wird man gewahr, wie intensiv sich Rudolf Steiner schon zur Zeit seiner goethenistischen Naturstudien in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mit entsprechenden Fragestellungen auseinandersetzte, so erscheint die Behauptung hochgradig naiv bis maligne, Steiner habe die populäre Naturheilbewegung des beginnenden 20.

Jahrhunderts für die Gewinnung anthropologischer Grundkategorien benötigt. Helmut Zander mag das in seiner grenzenlosen Steiner-Verkennung tatsächlich für möglich halten; den «dokumentarischen» Textnachweis aber blieb er auch hier schuldig – und arbeitete mit Scheinbelegen.

Wo Helmut Zander im zweiten Teil seines Medizin-Kapitels den Aufbau der anthroposophischen Kliniken – in aller Kürze – skizziert, schreibt er über die Begründung des Klinisch-therapeutischen Instituts in Arlesheim u.a.: «Steiner hat die Konzeption des Hauses esoterisch aufgeladen und geglaubt, hier «enthüllen sich die Mysterien» (GA 319, 242).» (S. 1548). Tatsächlich verfasste Rudolf Steiner für Ita Wegman einen ausgesprochen nüchternen und sachlichen Ankündigungstext der neuen Klinik und besprach mit ihr zahlreiche Patienten- und Therapiegeschichten – in historisch gut dokumentierter Weise. Ita Wegman selbst sehnte sich nach einer Erneuerung des medizinischen Mysterienwesens («Intensives Arbeiten mit Dr. Steiner, viele Patienten / Medicamenten Ausarbeitung Laboratorium Schmiedel / immer die Sehnsucht noch nach einer tieferen / Beschäftigung mit den Mysterien», Notizbuch Wegman). Von einer «esoterischen Aufladung» der soeben gegründeten Klinik durch Rudolf Steiner und von Steiners «Glauben», in der Arlesheimer Klinik würden sich die Mysterien «enthüllen», kann in einer wirklichen Geschichtsschreibung nicht die Rede sein. Zanders Textbeleg dazu («GA 319, 242»), der in der Tat Rudolf Steiner Worte «so enthüllen sich die Mysterien» enthält, handelte in Wirklichkeit überhaupt nicht vom Arlesheimer Klinisch-therapeutischen Institut, sondern von den wirksamen Phosphorkräften, dem menschlichen Uterus und der Rachitiserkrankung. In einer medizinischen Ausführung hierzu sagte Rudolf Steiner am 29. August 1924 vor Ärzten in London (GA 319, 242): «Da kommt man dazu, zu studieren, wie der Mensch in der Embryonalzeit hereintritt aus der geistigen Welt in die physische Welt, und da findet man, daß eine besondere Relation besteht zwischen den Kräften, die im Phosphor oder in Phosphorverbindungen vorhanden sind, und denjenigen Kräften, die im Uterus vorhanden sind und im Uterus sich entgegenstellen der Embryonalentwicklung. Wären diese Kräfte im Uterus nicht vorhanden, so würde einfach bei jedem Menschen Rachitis eintreten. Der Uterus ist zu gleicher Zeit ein fortwährender Arzt gegen die Rachitis, indem er Kräfte in sich enthält, die im Organismus von derselben Art sind wie die Kräfte, die in der äußeren



Von Rudolf Steiner entworfenes Signet

Natur in der Mineralsubstanz Phosphor oder in Phosphorverbindungen vorhanden sind. – *So enthüllen sich die Mysterien*, so dass, wenn man nun dem Menschen, der rachitisch geworden ist, eine Phosphorbehandlung ange-deihen lässt, man die mangelnde Phosphorwirkung des Uterus in der Außenwelt nach der Geburt nachholt.»

In seiner Thematisierung der «Liebesbeziehung» Rudolf Steiners zu Ita Wegman schreibt Helmut Zander schließlich, dass Rudolf Steiner Ita Wegman im Unterschied zu Marie Steiner innerhalb seines neuen Liebesverhältnisses dazu ermächtigt habe, anthroposophischen Medizinerinnen «Meditationen» zu geben, d.h. offensichtlich einen Teil seiner esoterischen Oberhoheit an sie mit «Auszeichnung» delegierte: «Am 11. März erschien der erste und einzige Rundbrief für Ärzte. Er war von Steiner und Wegman unterzeichnet (GA 316, 229), und Steiner verkündete, dass Wegman nun «Meditationen» gab (ebd., 224) – eine Auszeichnung, die Marie Steiner nie zuteil wurde.» Wie in einer bereits vor drei Jahren publizierten Monographie über die – von Rudolf Steiner stammende – «Wärme-Meditation» eindeutig nachgewiesen wurde, ging es in dem Mediziner-Rundbrief von Steiner/Wegman um die weitere Verteilung dieser medizinischen Schulungs-Übung durch Wegman als Sektionsleiterin. Eigene Meditationen verfasste Ita Wegman – entgegen Helmut Zanders Behauptung – nie; eine entsprechende «Verkündigung» durch Rudolf Steiner fand in der geschichtlichen Wirklichkeit niemals statt. «Solche Dinge gibt es auf Schritt und Tritt, und es ist nützlich, wenn sich die Anthroposophen kümmern um das Wurmstichige dessen, was hinter dem steht, was so oft der Anthroposophie entgegeng gehalten wird. – Aber gehen wir weiter.» (Rudolf Steiner, 9.9.1910; GA 123, 173).

Die ungeschriebene Geschichte und das «historiographische» Defizit der Anthroposophie

Es ist ein nahezu grenzenloses – und sinnloses – Unterfangen, die unzähligen Vorurteile und verzerrten Urteilsformen, die Vereinfachungen und Verdrehungen, bewussten Entstellungen, Verfremdungen und Fälschungen, die methodischen Grundprobleme, defizienten Voraussetzungen und haarsträubenden Folgerungen auch nur des medizinischen Kapitels von Helmut Zanders Buch richtigzustellen (von Rudolf Steiners wertschätzender und positiv unterstützender Arbeitsbeziehung zu Ärzten und Heilkundigen – wie Felix Peipers und Marie Ritter – bis hin zur Person und Relation mit Ita Wegman) – all das von Zander absichtlich bizarr Beschriebene, aber auch all das von ihm bewusst *nicht* Beschriebene, all die nicht berücksichtigten und sachlich weiterführenden Entwicklungen – auch all die Schriften der Sekundärliteratur, die von ihm außer Acht gelassen wurden. Wenn es Helmut Zander im Zuge seiner ideellen «Rekonstruktion» der «medizinischen Vorstellungen» Rudolf Steiners ein tatsächliches Erkenntnis Anliegen gewesen wäre, die entsprechenden Ideenbildungen Steiners begrifflich aufzuarbeiten, so hätte er Her-



bert Sieweke studieren müssen – und verschiedene Abhandlungen, die im Anschluss an Sieweke Steiners Physiologie-, Pathologie und Therapiezugänge näher untersuchten, in monographisch-«konsistenter» Weise veröffentlicht wurden (vgl. z.B. Peter Selg: *Krankheit, Heilung und Schicksal des Menschen. Über Rudolf Steiners geisteswissenschaftliches Pathologie- und Therapieverständnis*. Dornach 2004) oder Eingang in konkrete medizinische Fachbeiträge fanden. Sofern man jedoch von vornherein behaupten und «beweisen» möchte, Rudolf Steiner habe ohne eigenes Erkenntnisfundament «amorphe» Modelle zum Besten gegeben, die er von Anderen okkupierend übernahm und gewinn-

trächtig zum Machterwerb gebrauchte, ist eine solche ideen-zentrierte Auseinandersetzung mit den Vorträgen und Schriften Rudolf Steiners sowie der entsprechenden Sekundärliteratur gänzlich überflüssig. Auch ist es ganz offensichtlich in «wissenschaftlicher» Orientierung problemlos möglich, ohne jede Beweisführung zu behaupten, alle Heilmittel und Therapieverfahren der anthroposophischen Medizin seien unabhängig vom Ideengut der Anthroposophie anderen Therapierichtungen entnommen worden – und dabei nicht zuletzt ganze medizinische Tätigkeitsbereiche wie die anthroposophische Heileurythmie und Heilpädagogik vollständig zu übergehen, deren anthropologisches Fundament von Rudolf Steiner detailliert, in spezifischen Vortragskursen und methodisch innovativer Weise ausgearbeitet worden war. Es ist möglich, zu postulieren, «milieubedingte Krankheiten oder körperliche Reaktionen auf soziale Bedingungen» spielten in der von Rudolf Steiner inaugurierten und praktizierten Medizin keine Rolle – und de facto eine Geschichte der anthroposophischen Medizin zu schreiben, ohne die Steinerschen Ärztekurse genauer gelesen und ohne sich mit den realen Krankengeschichten der in Arlesheim behandelten Patienten auseinandergesetzt zu haben, obwohl diese Dokumente archiviert und in öffentlicher Weise zugänglich sind. Es ist möglich, die ganze innere Geschichte der anthroposophischen Medizin, die zur Ausbildung der Medizinischen Sektion am Goetheanum und der medizinischen Hochschulkurse Rudolf Steiners führte, auszublenden – und all die Literatur, die zu diesen Vorgängen in den letzten Jahren vom Ita Wegman Institut veröffentlicht wurde. Es ist möglich, vollständig außer Acht zu lassen, dass Rudolf Steiners Ärztekurse tatsächliche Schulungskurse für den Erwerb individueller Wahrnehmungs- und Urteilsfähigkeiten für medizinische Problemstellungen waren – und dass anthroposophische Ärzte bis zum heutigen Tag mit diesem methodischen Instrumentarium (statt mit «amorphen» Modellen) erfolgreich arbeiten. Auch stellt es wissenschafts- und sozialgeschichtlich offensichtlich kein Problem dar, in einer sich sozialkritisch gebenden geschichtlichen Analyse (*Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis. 1884–1945*) einer hochrangigen akademischen Arbeit den Widerstands-Einsatz der anthroposophischen Heilpädagogik – als Teil der anthroposo-

phisch-medizinischen Bewegung – im Nationalsozialismus unthematisiert zu lassen, damit aber all die konkreten inhaltlichen Verbindungen, die zwischen der von Rudolf Steiner eröffneten Anthropologie und Therapeutik christlich-anthroposophischer Ausrichtung und der konkreten *Praxis* der Heime, Institute und Kliniken selbst in schwierigsten Zeiten bestanden. Die sogenannte «Ethik» der «Anthroposophen», die häufig als Sonderposten zugestanden wird – in anerkennender Herablassung –, ist mit der medizinischen Anthropologie geisteswissenschaftlicher Ausrichtung immanent verbunden, was einem belesenen Menschen wie Helmut Zander auch in ideenzentrierter Weise hinlänglich deutlich sein muss. Indem Zander die reale Anthropologie Rudolf Steiners verkennt und willentlich entstellt, die auf der Basis individueller Erkenntnisarbeit erwuchs, ja das gesamte Erkenntnisfundament der Anthroposophie negiert – und Rudolf Steiner zu einem esoterischen Diktator und Scharlatan mit «amorphen» Konzepten werden lässt –, schreibt er eine «historiographische» Studie über etwas, das es so nie gab. Niemals erhob Rudolf Steiner und niemals erhoben anthroposophische Mediziner den Anspruch, vollkommen neue und bisher gänzlich unbekannte Natursubstanzen gefunden und den Schöpfungsprozess auf eine neue Stufe gehoben zu haben; wohl aber war mit der geisteswissenschaftlich erweiterten Medizin anthroposophischer Ausrichtung von Anfang an die Intention verbunden, Diagnostik und Therapie in den Bereich der individuellen menschlichen Erkenntnis- und Urteilsfähigkeit hereinzuholen bzw. auf der Basis einer vertieften Erkenntnisarbeit in nachvollziehbarer Rationalität neu zu begründen. Hier lag ihr geschichtlicher Ausgangspunkt und ihre Differenz zur naturheilkundlichen, homöopathischen und allopathischen Bewegung – wie Helmut Zander sehr wohl bekannt ist. Rudolf Steiner hat weder die Arnika noch die Mistelpflanze erfunden; er vermochte jedoch, sie in ihrer Wesensgestalt und in ihrem physiologischen wie therapeutischen Bezug zum menschlichen Leib in einer Weise zu erkennen, die für die Medizin wirkliches Neuland bedeutete und zu bedeutenden Entwicklungen führte – in pharmazeutischer und praktisch-medizinischer Hinsicht.

Zanders wiederkehrende Klagen, «Anthroposophen» hätten viel zu wenig über dasjenige geforscht, was Rudolf Steiner in seiner Zeit vorfand und womit er sich auseinandersetzte, sind berechtigt. Rudolf Steiner lebte in intensiver Weise in seiner zeitgenössischen Gegenwart und rezipierte wissenschaftliche Neuerscheinungen, aber auch soziale, geschichtliche und künstlerische Entwicklungen bis in die letzten Tage seines Lebens. Man erkennt die spezifische Kontur der Anthroposophie und ihren besonderen Beitrag zur Kultur tatsächlich genauer, wenn man sich nachhaltig mit der Zeit Rudolf Steiners, mit ihren Denkformen und Sozialprozessen, Fragen, Problemen und Diskussionen auseinandersetzt – mit *der* Zeit, in der die Anthroposophie ihre Wirksamkeit begann, als neuer Impuls im Alten, als Aufbruch im Abbruch und Umbruch. Helmut Zanders Verfahren jedoch, Rudolf Steiners Werk als solches a priori aufzulösen, ihm jeglichen Eigenwert abzuspüren und nach oberflächlichen Bezügen zur jeweiligen Umwelt Ausschau zu halten – in der durchgängigen Unter-

stellung, Rudolf Steiner habe sich an allem bereichert, ohne selbst etwas Eigenes mitgebracht zu haben – hebt die Berechtigung und den Sinn jeder «kontextuellen Betrachtung» auf. Zanders Vorgehen ist darin kein neues; seit der Positivismus sich der Geschichtsforschung – und nicht nur der Naturwissenschaft – bemächtigte, ist jede «geisteswissenschaftliche» Studie in erster Linie motiv- und ideengeschichtlich orientiert – im Sinne der «übernommenen» Systeme, Gedanken und Bilder vorangegangener Zeiten. Der radikale Positivismus kennt kein erkennendes Ich, daher auch keine ursprüngliche Erkenntnisarbeit – keine individuell-kreativen Leistungen und keine Neuanfänge der Kultur aus der schöpferischen Aktivität der menschlichen Individualität. Er kennt nur – «wissenschaftlich» zu beschreibende – Abhängigkeiten und Übernahmen, Traditionslinien und Einflüsse – sowie emotionale Potentiale. In positivistischer Weise über Rudolf Steiner zu schreiben, mag eine intellektuelle Herausforderung im Sinne der gezielt intendierten und lustvoll realisierten Demontage bedeuten – mit der ausgesprochen ernsten Realität dessen, was in Rudolf Steiner lebte, in wessen Geist er handelte und was von ihm im 20. Jahrhundert ermöglicht wurde, hat dies jedoch nichts zu tun.

Wenn angesichts dieser Gesamtsituation von anthroposophischer Seite in den vergangenen acht oder neun Jahrzehnten – neben der praktischen Arbeit in wichtigen Zivilisationsgebieten – Studien zum inneren Gehalt der Anthroposophie der eindeutige Vorzug vor «kontextuellen» und «historiographischen» Betrachtungen gegeben wurde (darunter auch von Anthroposophen, denen es wahrlich nicht an kultureller Bildung und geistigem Horizont fehlte), so war dies nicht lediglich im elitären Hochmut einer «begnadeten» Gruppierung begründet, sondern hatte etwas nachdrücklich Berechtigtes. Ehe man die Anthroposophie und das innovative Werk Rudolf Steiners nicht wirklich ideell durchdrungen und zumindest in Teilsegmenten inhaltlich aufgearbeitet hat, bleiben viele kontextuelle «Brückenschläge» oberflächlich und substanzlos – wofür Zanders Arbeit eine Überfülle (selbstproduzierter) Beispiele aufzuweisen vermag. Die werkimmanente Arbeit an der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners stellt eigene hermeneutische Aufgaben von weiterführendem Charakter, die in ihrer wissenschaftlichen Besonderheit gesehen und respektiert – und nicht vorschnell mit der Apostrophierung «Binnenperspektive» diskreditiert werden sollten. Dass darüber hinaus in Zukunft noch weiteres wünschbar und nötig ist, in ideengeschichtlicher Orientierung und im zeitkontextuellen Bezug, liegt auf der Hand – auch wenn Zanders aggressive Studie nicht dazu angetan ist, entsprechende Bemühungen zu fördern. Darin liegt eine Tragik, auch im Hinblick auf Helmut Zander selbst.

Peter Selg

2. Teil folgt